

Die Losung für den 1.8.2022: **Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen.** (Jesaja 57,19)

Dazu der Lehrtext: **Der Gott des Friedens sei mit euch allen!** (Römer 15,33)

Heute ist der 157. Tag des Krieges in der Ukraine. Ein Ende und die Art des Ausgangs sind nicht absehbar. Wie viele Menschen bereits ums Leben kamen, ist ebenso ungewiss wie die Frage nach der richtigen Taktik zur Beendigung des Krieges und zur Verhinderung ähnlicher Konflikte einfach zu beantworten wäre. Eines scheint mir jedoch gewiss: dass jede und jeder Tote, ob Soldat oder Zivilistin, eine oder einer zu viel ist, dass der Preis, den die Opfer des Krieges und wir alle zahlen müssen, ob auf westlicher oder auf östlicher Seite, zu hoch ist.

Wie soll sich die Kirche in Kriegszeiten verhalten? Jede Verlautbarung zum Thema läuft Gefahr Empörung hervorzurufen und aus lauter gutem Willen das Gegenteil des Guten zu bewirken. Spreche ich mich für Waffenlieferungen aus, dann schlage ich mich auf die Seite derer, die den gewaltlosen Widerstand schon längst *ad acta* gelegt haben. Dann mache ich mich zum Teil einer Partei, einer Kriegspartei. Dann gibt es bald nur noch Hurrageschrei und wir sind wieder diejenigen, die Waffen segnen, die Opfer des Krieges als Kollateralschäden hinnehmen, Recht und Gerechtigkeit bei uns vermuten und dem Gegner absprechen. Jesu Christi Botschaft wird so marginalisiert und als weltfremde Träumerei abgetan. Opfer werden hingenommen, aber dem Feind nach Möglichkeit noch größere Verluste hinzugefügt. Das Wort von der Feindesliebe versteinert zu einem bloßen Wort – und Jesu Gebot, die andere Wange hinzuhalten, gerät zur weltfremden Lächerlichkeit. Die Kirche löst sich auf, wenn sie nichts anderes zu sagen hat als eine Gesellschaft, die den Krieg duldet, wenn nicht gar gutheißt und dem Feind Putin ein Attentat an den Hals wünscht.

Aber hat das nicht auch unser Säulenheiliger Dietrich Bonhoeffer getan: ein Attentat vorbereitet und Hitler den Tod gewünscht? Was sind wir, wenn wir den Widerstand gegen die Diktatoren dieser Welt nicht unterstützen, der Aggression nicht entschlossen entgegenwirken und diejenigen, die sich zur Wehr setzen, in der Tinte sitzen lassen? Gewaltloser Widerstand, das ist eine ehrenwerte Theorie, aber eine ganz schwierige Praxis. Wir schaffen es ja nicht einmal, in Friedenszeiten friedlich miteinander umzugehen, wie soll das dann im Kampf der Weltmächte möglich sein? Und sich auf eine vermeintlich unpolitische Position zurück zu ziehen, spielt nur den Unterdrückern in die Karten. Auch Kirche ist *nolens volens* politisch.

Was tun? Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Eine Kirche, die sich raushält, das hatten wir schon oft genug. Aber eine besserwisserische Kirche, die meint, zu allem ihren Senf dazu geben zu müssen, wirkt nicht nur penetrant, sie ist dann von Grund auf verfehlt, wenn wir ohne zu wissen, worum es eigentlich geht, drauflos posauern, ohne gegenüber nichtreligiösen Ansichten einen Mehrwert bieten zu können. Die Frage ist, ob wir das wirklich müssen und sollen, die Frage ist, was unsere eigentliche Sache ist, was Jesus getan hätte.

Hat Jesus Rom gegenüber Widerstand geleistet und zur Waffe gerufen? Hat er die Zeloten oder andere revolutionäre Gruppen unterstützt? Wir wissen nur, dass er geboten hat, die Schwerter wegzustecken und dem Kaiser Steuern zu zahlen, wohl wissend, dass das Reich Gottes von keinem Kaiser erobert und unsere Seele nicht eingesperrt werden kann.

Jesus hat sehr wohl Widerstand geleistet, mit friedlichen Mitteln und durch das Opfer seiner selbst. Da wurde außer ihm niemand verletzt oder getötet. Aber wäre es nicht vermessen, das den Ukrainern zu sagen und sie untergehen zu lassen? Vielleicht, aber vermessen wäre es auch, Waffen zu segnen. Beides steht uns als Kirche nicht zu. Als Kirche beten wir und helfen, wo wir können, um Leben zu bewahren, nicht um Leben zu vernichten. Da gibt es dann weder Freund noch Feind, sondern nur das, was Gott im Buch des Propheten Jesaja ruft und was Paulus seinen Gemeinden wünscht, weil Jesus es uns vorgelebt hat, was wir als Ziel niemals aus den Augen verlieren dürfen und wozu wir unseren Beitrag zu leisten berufen sind: *Friede!* Mit allen Menschen, mit Russen und Ukrainern, in Ost und West, Nord und Süd. Hier in Deutschland und hier in unsern Seelen. Frieden beginnt in uns und bei uns und von uns aus senden wir ihn in die Welt, durch unser Gebet oder durch aktive Hilfe. So, dass unser Glaube mit Gottes Hilfe zum Heil wird. Deshalb: lasst uns beten – und dem Hass und dem Tod die Liebe Jesu Christi entgegensetzen. Amen.